

Reisenotizen aus dem Logbuch der SAMIRA

Pazifik, Kiribati (Tarawa - Abaiang)

11. März 2004 bis 30. März 2004

11. März 2004

Die von Winfried versprochene Wetterbesserung lässt auf sich warten. Das Schiff zerzte in den letzten Tagen oft so an der Kette, dass wir Bedenken hatten, dass alles hält. Doch unser guter Spadeanker und der Kettenstopper mit der Kettenklaue, sogar die Chromstahlkette, obwohl sie erste Spuren von Spaltkorrosion zeigt, halten durch. Die Nacht auf heute war zum ersten Mal ruhiger aber wir fühlen uns trotzdem müde. Die Luft ist schwül, feucht und heiss. Überall im Schiff zeigen sich Schimmelspuren.

Den ganzen Tag über sind wir an Land unterwegs, aber nichts klappt auf Anhieb: der Fotograf kann die Vergrößerungen nicht machen, der Handarbeitsladen hat geschlossen, im Mehl sind vielmehr Maden als üblich, einen neuen Treiber für den Bildschirm gibt es scheinbar nicht und ein Geburtstagsgeschenk für Sabina ist nicht auf zu treiben.

12. März 2004

Heute ist es also so weit. Wir feiern Sabinas Fünfzigsten. Der Ankerplatz ist halbwegs ruhig, das Stampfen des Schiffes hält sich also in Grenzen. Am Nachmittag machen wir einen langen Spaziergang durch das dicht besiedelte Betio. Viele Menschen kommen von den äusseren Inseln hier her und hoffen Arbeit und Wohlstand zu finden. Sie leben in schäbig gebauten Häusern aus Betonbacksteinen, die viel zu dicht bei einander stehen. Überall liegt Müll herum. Während das Leben auf den äusseren Inseln traditionell und einfach wirkt, aber nie ärmlich, scheinen die Bewohner Betios im Slum zu versinken. Arbeit gibt es wenig hier und keiner besitzt genügend Kokospalmen um Kopra her zu stellen. Einzelne Besoffene wanken schon morgens über die Strasse und urinieren mitten vor dem Eingang der Bar auf die Strasse. Leere Bierdosen liegen zu tausenden herum. Überall sehen wir fröhliche Kinder in Schuluniformen. Zwei Chinesenrestaurants finden wir und Mike erzählt von einem Europäischen Restaurant in Bairiki, in dem die Imatangs (die Ausländer) zu essen pflegen. Wir reservieren im Boys, dem näheren Chinesenrestaurant und laden Mike ein. Eine grosse Einladung mit all unseren Bekannten auf der Insel getrauen wir uns nicht zu machen, der Seegang auf der Reede kann jederzeit so zunehmen, dass wir an Bord bleiben und das Fest absagen müssen.

Um 19h sitzen Sabina und ich im kleinen klimatisierten Hinterzimmer des Boys. Die fröhlich-freundliche Serviertochter staunt mich an, als ich nach einem Aperitif frage und führt mich zum grossen Kühlschrank. Neben Fruchtsäften und Bierdosen entdecke ich eine Flasche chinesischen Weisswein „Grosse Mauer“ und bestelle diese. Es dauert einige Zeit und dann kommt strahlend die Serviertochter mit zwei Weingläsern. Sie habe diese zuerst suchen und dann abwaschen müssen. Prost zum fünfzigsten! Der trockene Weisswein schmeckt fein. Dann kommt Mike mit einer echten Geburtstagstorte. Weisse Buttercreme, grüne Rosen und der Schriftzug „Happy Birthday Sabina“ zieren die runde Schokoladentorte. Anna, die einheimische Freundin Mikes schenkt Sabina zwei Ohrhänger. Wir bestellen das Essen und Mike bringt dazu noch einen Teller Austern! Die Gerichte sind gut und der Abend in dem schmucklosen weissen Raum wird fröhlich.

Später, genau als wir im Dingi sitzen und auf den Ankerplatz hinaus fahren, zieht eine Regenwolke über uns. Sabina hält die Torte in der Hand und schaut zu, wie grüne Tränen über die weisse Glasur rinnen.

13. März 2004

Das Stampfen vor Anker hat wieder zugenommen. Trotzdem fahre ich mehrmals mit dem Dingi zur Tankstelle und schlepe Dieselkanister. Der Zarten Bordfrau gelingt es immer wieder die 25l Kanister vom Dingi an Bord zu ziehen. Mit dem Schlauch kann ich den Diesel einfüllen, ohne einen Tropfen zu verlieren.



Um 16h haben wir mit Bweao am Hafen abgemacht, aber er ist nicht da. Morgen oder Übermorgen heisst für Einheimische irgendwann in der Zukunft. Auch der Leiter der Seemannsschule hat schon nach kurzer Zeit entdeckt, wie man hier Probleme am einfachsten löst: Kommt einer mit schwierig zu erfüllenden Wünschen, dann bittet man ihn einfach morgen nochmals zu kommen, er wird nie wieder auftauchen und alles vergessen.

Um 17h sind wir bei Svilen und Dolly zum Nachtessen eingeladen. Der Himmel zieht zu und der Wind dreht wieder auf NE. Wir sind nicht ganz glücklich, können aber nicht schon wieder wegen des Wetters absagen. So machen wir uns auf den Weg. Die beiden empfangen uns herzlich wie immer. Zuerst schauen wir einen sehr italienischen Film und knabbern etwas dazu. Etwa in der Mitte des Filmes beginnen sich die Vorhänge in der Stube zu blähen, obwohl das Haus von vielen Palmen umgeben ist spüre ich den Nordwind im Salon. Was macht wohl unser Boot? Es gelingt mir nur schwer mich auf den Film zu konzentrieren. „Bei dieser Windrichtung beginnt das Riff 200m hinter unserem Heck“ raunt mir Sabina zu und wir beide wissen, was jetzt auf dem Ankerplatz los ist. Svilen, Schulleiter der Seemannsschule und Kapitän auf grossen Schiffen, ist vom Wind nicht sonderlich beeindruckt. Er ist sich längere Wasserlinien gewöhnt. Der Film wird spannender und der Wind geht ein wenig zurück, aber so richtig entspannt sind wir nicht. Dann bittet uns Dolly zum prächtig gedeckten Tisch. Sie hat wunderbar gekocht, Fischsuppe zuerst und Trutenschenkel als Hauptspeise. Das alles an einem ruhig stehenden, weiss gedeckten Tisch in einem schönen Wohnraum. Welch ein Genuss, wenn nur das Wetter besser wäre. Wir sind eben beim exquisiten Dessert, als eine Regenfront mit den übliche 40 Knoten die Vorhänge wieder flattern lässt.

Später bringt Svilen uns mit dem Auto zum Dingi. Ich schöpfe es aus und dann sehen wir unsere SAMIRA immer noch am selben Ankerplatz. Erst jetzt können wir den Abend richtig würdigen.



16. März 2004

Als die Sonne aufgeht segeln wir bereits westlich von Tarawa gegen Norden. Ein ESE Wind treibt uns mit 5-6kn durch das ruhige Wasser in Lee das Atolls. Erst im etwa 5sm breiten Kanal zwischen Tarawa und Abaiang nimmt der Seegang merklich zu, bleibt aber langgezogen. Wir sind so schnell, dass wir schon um 11h, fast 2 Stunden vor Hochwasser im Pass stehen. Wie zu erwarten war fehlen die beiden Wichtigen Marken, welche die Steuerbordseite des Passes und eine wichtige Untiefe markieren. Da der noch einlaufende Strom gegen 20kn Wind steht finden wir über den Untiefen an der Innenseite des Passes kurze, steile und brechende Wellen. Das Echolot geht bis auf 2.5m zurück und der richtige Weg ist weder auf der Karte, die etwas zur Wirklichkeit verschoben scheint, noch vom Bug aus klar zu erkennen. Doch wir schaffen es einigen Korallenblöcken aus zuweichen und schon sind wir in der Lagune. Wir halten gegen Osten und liegen bald im ruhigen Wasser vor Anker, diesmal sogar bevor ein kräftiger Schauer nieder geht. Wir baden, ruhen etwas aus und geniessen den Sundowner im Wissen hier noch einmal Zeit für uns, zum schreiben und für das Boot zu haben.



18. März 2003

Niedrigwasser ist heute um 09.07h. So sitzen wir bereits um halb neun im Dingi und fahren an Land. Die Seekarte hat uns neugierig gemacht. Wie sieht hier das Aussenriff aus? Welche Muscheln liegen am Strand? Wie dicht ist die Insel besiedelt? Wir verankern das Dingi so nahe am Ufer wie es geht und waten zum Strand. Ein schmaler Pfad führt durch dichtes Buschwerk und unter Kokospalmen hindurch. Wir sehen Babai Pits, aber keine Häuser.



Dann öffnet sich der Blick auf den Ozean. Ein trockenliegendes Riff an dessen äusserer Kante sich eine hohe Dünung donnern bricht liegt vor uns. Links und rechts erstreckt sich ein Sandstrand mit Palmen dahinter. Keine Seele ist zu sehen, nicht einmal eine Fussspur im Sand zeigt, dass hier Menschen leben. Wir schlendern dem Riff entlang und schauen, was das Meer so anspült. Kein Müll weit und breit verunziert die Gegend, nur Muscheln und Treibholz markieren die Hochwasserlinie. Schnell zieht eine düstere Regenwolke auf.



Einen Moment noch bestaunen wir das Farbspiel, dann hasten wir zurück zum Dingi. Natürlich reicht es nicht. Der Wind pfeift schon in den Palmwedeln und ein dichter Schauer geht nieder, als wir den Landstreifen überqueren. Wenn uns nur keine Kokosnuss auf den Schädel fällt! Bereits tropfnass waten wir durch das gestiegene Wasser der Lagune zum Dingi. Durch die Regenwand können wir zeitweise kaum mehr die SAMIRA vor Anker liegen sehen.



Am Nachmittag besuchen wir John, einen Kalifornier, der seit mehr als 20 Jahren in Abaiang wohnt und hier Sperrholzboote baut. Später, als wir beim Sundowner in der Plicht sitzen beobachten wir fasziniert ein seltenschönes Farbenspiel. Während hinter uns im Westen die Sonne versinkt, wälzen sich von Osten her dichte schwarzviolette Regenwolken über die leuchtendgrüne Lagune. Die Palmen an Strand strahlen oliv im warmen Abendlicht. Es ist windstill bis der erste Regentropfen fällt, dann rast die Bö über uns. Der Windgenerator heult und alles verschwindet hinter einem Regenvorhang, aber unser Schiff liegt im Lee der Küste ruhig. Wir können uns auf unseren schweren Spadeanker verlassen und freuen uns über das spektakuläre Naturschauspiel.

19. März 2004

Nach dem wir um 08h den Wetterbericht von Winfried gehört haben gehen wir kurz an Land und bringen John unsere letzten Zeitschriften. Auch einjährige Magazine besitzen auf den Inseln hier noch genügend Unterhaltungswert.

John bringt uns zu seinem Nachbarn. Dieser hat noch gelernt traditionelle, mit Haifischzähnen besetzte Messer herzustellen, wie sie hier während Jahrhunderten für die persönliche Verteidigung getragen wurden. Bis zur Ankunft der Engländer, die die Gilbert Inseln 1892 zu ihren „Schutzgebiet“ erklärten, war jedes Dorf mit seinen Nachbarn verfeindet und Sippen führten unendliche Rachefeldzüge. Nach längeren Verhandlungen kommen wir überein dass er für uns ein Männermesser und ein Frauenmesser herstellt! Wir werden den Fortgang der Arbeiten mit der Kamera begleiten.



Auf unserem Spaziergang der Naturstrasse entlang nach Süden kommen wir nicht weit. Zuerst bittet uns eine Frau in ihr Haus. Dann ruft uns ein ehemaliger Seemann mit Namen Itimataake, der recht gut Englisch spricht in sein Kiakia. Dort bewirbt er uns mit Trinknüssen. Seine Frau Tabanteiti ist eben daran Brotfrüchte im Feuer zu rösten. So verspricht uns Itimataake am Nachmittag mit dem Kanu eine Brotfrucht zu bringen. Als wir um 14h aufs Schiff zurück kommen setzt Regen ein. In den letzten drei Wochen hat es mehr geregnet als in der ganzen Regenzeit bis jetzt. Es ist sehr gemütlich an Bord, aber heiss und feucht. Regenbö um Regenbö fegt über das Schiff und es beginnt zu dämmern. Da hören wir neben dem Schiff eine Stimme rufen. Itimataake ist mit seinem Kanu da und bringt uns die versprochene Brotfrucht! Er ist nicht dazu zu bewegen tropfnass an Bord zu kommen und paddelt gegen die Bö im dichten Regen zurück. Ich stehe im Regen an Deck und vergesse sogar ihm die versprochenen Angelhaken zu geben.

20. März 2004

John leiht uns heute zwei Fahrräder. So fahren wir auf der Strasse gegen Süden. Die Insel ist viel weniger dicht besiedelt als Tarawa, es begegnen uns auch keine anderen Fahrzeuge. Zwischen den Dörfern, die ausnahmslos aus ganz traditionellen Holzhäusern bestehen, liegen lange Strecken Wildnis. Wir kommen an schönen Maneabas (Grossen Versammlungshäusern) vorbei, sehen aber auch viele verlassene Weiler.



Es scheint, dass auch von Abaiang Menschen aufs Hauptatoll Tarawa ziehen und dort Arbeit suchen. In den Dörfern sitzen Männer in den Kiakias oder öffnen Kokosnüsse um sie an der Sonne zu trocknen, Frauen flechten Matten oder machen Feuer und überall rufen Kinder „Mauri“ (guten Tag). Wir entdecken nur ganz wenige Betonhäuser und nicht mehr als drei kleine Läden.



Läden sind auf den Inseln ein Problem. Eröffnet jemand einen kleinen Store, so kommen alle Familienmitglieder und holen Reis, Öl, Salz und andere Lebensmittel ohne zu bezahlen. Die Verpflichtungen der Familie gegenüber sind so stark, dass der Ladenbesitzer das nicht ablehnen kann. Er hat daher bald sein Kapital aufgebraucht und kann nichts neues mehr anschaffen. Der Laden macht pleite. Allen ist das Problem bekannt, doch nur Chinesen schaffen es ein Geschäft profitabel zu führen, da sie keinen Kredit geben!



Im Zentrum eines Dorfes nahe bei der Südspitze halten wir neben einem ganz kleinen Laden. Er misst vielleicht zwei mal zwei Meter. Wir fragen nach etwas Trinkbarem, aber der Ladenbesitzer schüttelt den Kopf. Da Kokosnusswasser exzellent gegen den Durst ist, fragen wir nach Trinknüssen. Mitten auf dem Dorfplatz stehend warten wir bis ein Junge sie geholt hat. Wir fühlen uns wie in einer Arena, aus allen umstehenden Hütten werden wir beobachtet und eine Horde Kinder umringt uns. Sie sind in schmutzige Lumpen gekleidet. Sie kratzen sich ständig, Läuse krabbeln auf ihren Köpfen.



Ein Mädchen in einem viel zu grossen Kleid schaut uns mit fiebrigen Augen an. Zwei splitternackte braune Jungen kauen an orangefarbenen Pandanusfrüchten. Ein Kleinkind, das von verschiedenen Mädchen herumgeschleppt wird, hat eitrig grosse Beulen am ganzen Körper. Wird es seinen ersten Geburtstag erleben?
Wir stürzen uns auf die Trinknüsse, alle lachen und freuen sich mit uns. Dann wollen wir die Nüsse bezahlen. Nein, nein, die kosten natürlich nichts!



Am Ende der Strasse nahe der Südspitze des Atolls stellen wir unsere Velos hin und gehen zu Fuss dem Strand entlang. Sabina setzt ihren Fussabdruck neben den eines Einheimischen in den Sand. Was das Schuhtragen doch so bewirkt hat! Etwas weiter weg sehen wir einige traditionelle Fischfallen, die wie Häuschen gebaut sind. Da Niedrigwasser herrscht, liegt der ganze Korallenschrott vor dem Sandstrand trocken, Muscheln finden wir aber fast keine. Ein kleines, altes Heiligtum aus vorchristlicher Zeit liegt zwischen den Palmen. Offensichtlich wird es heute noch gepflegt.

Das eine der beiden Velos verliert nun immer schneller die Luft und so müssen wir ständig nachpumpen, auch können wir bald kaum mehr auf den ungewohnten Sätteln sitzen. Als wir zum Dingi zurück kommen hängt es immer noch an seinem Anker etwa 300m vor der Küste, aber das Wasser ist gestiegen und so muss ich hinausschwimmen.

21. März 2004

Am Nachmittag sitzen wir zusammen mit John bei Kuchen und Tee und erfahren so manches über die Inseln. John verliess Kalifornien nach der Schule, lebte als Surfer auf Hawaii, als Bootsbauer in Tarawa, als Muschelhändler in Papua New Guinea und bereiste mit seinen Booten die halbe Südsee. Gespannt verfolgen wir seine Erzählungen.

22. März 2004

Wieder sitzen wir auf den beiden Velos mit den auf Kinderhöhe festgerosteten Sätteln. Diesmal strampeln wir gegen Norden, zur Regierungsstation. Die Naturstrasse führt auch in dieser Richtung durch sehr traditionelle Dörfer und viele Menschen grüssen uns.

Die Regierungsstation besteht aus einer Baracke, gebaut aus unverputzten Betonbacksteinen. In vorderen Teil finden wir ein kleines Büro, abgetrennt durch Maschendraht, die Post. Weiter hinten findet sich die Polizeistation. Ein freundlicher Polizist bittet mich auf einem Betonbackstein vor einer Sperrholzplatte Platz zu nehmen. Für Sabina wird ein Stuhl herbei

geschafft. Unsere Pässe sind in Ordnung, nur fehlt uns ein wichtiges Dokument von der Immigration. Ich blättere alle unsere Papiere durch und lege eine selbst ausgedruckte Crewlist vor. Das schöne runde Samirasignet und unsere Unterschriften wirken so amtlich, dass der Polizist genau dieses Dokument haben will.

Am Abend, wir hören auf der deutschen Welle den Bericht über die grösste Computermesse der Welt. Da schwärmt der Reporter über Handys mit eingebauter Fotokamera, eingebauter Videokamera, eingebautem Bikeometer und anderen dringend benötigten Schikanen. Hier auf der Insel gibt es vor der Regierungsstation ein einziges öffentliches Telefon das oft mehrere Stunden am Tag in Betrieb sein soll. Ein öffentliches Stromnetz gibt es nicht. Abends zählen wir vielleicht 6 Lichter am Rand der Lagune, der Rest der Insel liegt im Dunkeln. Zwei Kleinlastwagen haben wir auf der einzigen Strasse gesehen, Privatwagen gibt es keine.



23. März 2004

Zusammen mit Itimataake und Tabanteiti kochen wir bei ihrem Haus Brotfrüchte wie sie auf den Marquesas gegessen werden. Ich klopfe die im Feuer geröstete Frucht mit unserem Pylon zu einer geschmeidigen Paste. Das so entstandene Kakoo geben wir in eine Schüssel mit frisch gepresster Kokosmilch, eine wirkliche Delikatesse.

Nach dem Essen laden uns die Beiden zu einem Geburtstagsfest ein. Hier in Kiribati werden drei Geburtstage im ganz grossen Stil gefeiert: der Erste, der Einundzwanzigste und der Fünzigste. Am Samstag soll nun der 21. Geburtstag eines Mädchens im Maneaba des Dorfes gefeiert werden.

24. März 2004

Früh Morgens hören wir eine Stimme neben dem Boot. Paulo, der Pflegesohn Itimatakes ist mit seinem Kanu da und bringt uns vier Fische.



26. März 2004

Um 08h hören wir Winfrieds Wetterbericht. Er verspricht uns leichte nördliche Winde. Allerdings sei die ITC aktiv und ein grosses Wolkenfeld mit Cumulo-nimbus in unserer Nähe. Noch während wir mit Winfried sprechen fällt eine Bö aus SW über uns her und wenige Minuten später folgt der frisch aufgeworfene Seegang. An unserem Ankerplatz sind wir nur gegen Winde von NE bis SE geschützt, die Westseite des Atolls wird nur durch ein bei Hochwasser überspültes Riff markiert. Beim Anker auf gehen muss ich mich auf dem Vorschiff bereits gut festhalten und die Kette hakt mehrmals in der Kettennuss fest, doch bald stampfen wir langsam gegen Süden. Nahe beim Ende von Abaiang finden wir etwas Schutz und verbringen eine windige Nacht.

27. März 2004

Die Lagune hat sich beruhigt und so fahren wir zurück zu unserem alten Ankerplatz. Sabina bäckt einen Geburtstagskuchen und ich mache mich mit dem Dingi auf um das Maneaba zu suchen in dem das Geburtstagsfest stattfinden soll. Als ich es finde, sehe ich ein Riesendurcheinander. Etwa 100 Kinder spielen, lachen, rufen Mauri und rennen umher, drei geschlachtete Schweine liegen am Boden und ein gutes Dutzend Frauen bereiten das Festessen vor.

Es ist bereits dunkel, als wir uns mit dem Dingi auf den Weg machen und so ist es nicht ganz einfach die Landestelle zu finden. Da es auf der Insel kein Elektrisches Netz gibt, leiten uns auch keine Lichter an Land. Wir finden aber das kleine Maneaba und werden von vielen Menschen begrüsst. Das Fest wird weniger traditionell, die Musik spielt live, aber dem Geburtstag der jungen Frau im goldenen Kleid angemessen, natürlich moderner. Das vielfältige Essen ist auf niedrigen Tischchen in der Mitte des Versammlungshauses angerichtet und wir als Ehrengäste dürfen uns direkt nach dem Geburtstagskind bedienen. Gewitzigt durch die Erfahrungen schöpfen wir uns eine grosszügige Portion wie das hier jeder tut und rechnen nicht damit, dass später noch etwas zu verteilen ist. Interessant sind diesmal vor allem die kleinen Beobachtungen am Rande des Festes. Alle, auch die kleinsten Kinder sind bis spät nach Mitternacht dabei. Kaum je hören wir eines weinen, nie eins streiten. Als der etwa zweijährige Sohn von Tabanteiti müde wird, legt sie sich neben ihn und entblösst ihre Brust. Der Kleine tastet mit einem Händchen nach der Mutterbrust, spielt etwas mit ihr und schläft mitten im Lärm des Festes selig ein. Offensichtlich haben es hier die Missionare nicht geschafft alles Körperliche zu verdammen.



28 März 2004

Am Nachmittag kommt ein junges Pärchen, das wir am Fest kennen gelernt haben zu Besuch. Sorgfältig betrachten sie die Fotos in unserem Schweizerbuch und staunen ob der für sie exotischen Welt!



29. März 2004

Bwaurerei hat die beiden Messer, die wir bei ihm bestellt haben fertig. Beide sind sehr sorgfältig gearbeitet. Das Männermesser ist etwa 38cm lang, gerade und beide Seiten der Schneide sind mit Haifischzähnen und den scharfen Spitzen der Prawns besetzt. Das Frauenmesser, 32cm lang und leicht gekrümmt, trägt nur auf einer Seite die scharfen Haizähne und die gefährlichen Nadelspitzen der Prawns.



Wir sehen wie Nei Ata, die Frau von Bwaurerei ein ganz traditionelles Körbchen zum Umhängen flicht. Fünf Dollar soll so ein Fischerkörbchen kosten und so bestellen wir eins.

30. März 2004

Nei Ata hat zwei Körbchen fertig, das bestellte für Sabina und eins als Geschenk für mich. Gefertigt sind sie aus Kokosblättern, etwas selbstgedrehter Kokosfaserschnur und zwei Pandanusblättern, genau wie abgebildet im Buch „The Materialkulture of Kiribati“ von Gerd Koch.



Die beiden leichten und praktischen Körbchen umgehängt, gehen wir auf eine Erkundungstour dem Aussenriff entlang, finden aber keine neuen Muscheln.



Am späteren Nachmittag gehen wir wie versprochen bei Itimataake und Tabanteiti vorbei. Wir sitzen im Schneidersitz in ihrem Kiakia und unterhalten uns. Tabanteiti stellt viele Schüsselchen mit feinem, extra für uns gekochtem Essen in unsere Mitte: Papaya mit Taroblättern, Reis, Huhn, Fisch, Kürbis an Kokosmilch, Taro und frittierte Brotfrucht. Wir essen langsam, während wir uns unterhalten. Das einzige, das uns in unserem westlichen Empfinden stört ist dass Frauen und Kinder immer nach den Gästen und den Männern essen. Sie bestehen aber darauf, so sei es so wolle es der Brauch.

Später, auf dem Schiff staunen wir selbst darüber wie alltäglich das alles für uns schon geworden ist. Wir normal es ist auf einer Pandanusmatte zu sitzen, mit den Händen zu essen, auf einem Feuer am Boden zu kochen, mit den Händen die allgegenwärtigen Fliegen vom Essen zu scheuchen und grüne Kokosnüsse zu trinken.